

# Wer will schon blutbefleckte Kunst besitzen?

Die Washingtoner Erklärung zur Rückgabe von NS-Raubkunst wird im Dezember 25 Jahre alt. Christie's würdigt sie mit mehreren Veranstaltungen. Bei der ersten kommt es zu einer Konfrontation.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Wie problematisch die Restitution von Kunstwerken sein kann, schien bei Christie's in Paris am Ende einer Podiumsdiskussion auf, zu der das Auktionshaus unter dem Titel „Reflecting on Restitution“ geladen hatte. Neben Fachleuten aus französischen Museen und dem Kunsthandel war auch ein Künstler unter den Diskutanten: Raphaël Denis setzt sich in seinen Arbeiten mit dem NS-Kunstraub auseinander und zeigte bei Christie's eine am Diskussionsabend eröffnete Ausstellung. Als Denis zum Abschluss der Gesprächsrunde ausrief, er könne nicht verstehen, warum jemand ein mit Blut beflecktes Gemälde unrechtmäßig behalten wolle, stimmten ihm vermutlich sämtliche Zuhörer im überfüllten Saal zu. Die Realität der Restitution aber ist komplex – und jede Rückgabe ein Einzelfall.

In der ersten Reihe saß bei der Veranstaltung ein Herr, der sich vom Ausruf des Künstlers direkt angesprochen fühlte und empört zu seiner Verteidigung aufsprang. Im Kunstmarkt kennt ihn jeder: David Nahmad gehört mit seiner Familie – und Galerien in London und New York – zu den finanzkräftigsten Kunsthändlern, spezialisiert auf die hochpreisige klassische Moderne. Die Nahmads sind Kunstspekulanten, die schnell hohe Summen für Spitzenwerke auftreiben können und diese in Freilager deponieren, bis sich die Gelegenheit für einen lukrativen Weiterverkauf ergibt. Sie sind Topkunden der großen Auktionshäuser. Seit Jahren ist Nahmad in den Vereinigten Staaten in einen Rechtsstreit um ein Gemälde von Ame-

keine bindenden Auflagen, vertiefte Recherchearbeit zu leisten, weder für Museen noch im Kunsthandel.

Nahmads Anwalt berief sich zunächst darauf, dass das Gemälde seinem Klienten gar nicht gehört. Tatsächlich wurde es von der in Panama ansässigen Offshore-Firma „International Art Center S.A.“ gekauft. Dass hinter dieser der Nahmad-Clan steckt, brachten die 2016 geleakten Panama Papers ans Licht. Mittlerweile fordert der Kunsthändler unanfechtbare Beweise dafür, dass der „Sitzende Mann“ mit jenem Modigliani identisch ist, der aus der Sammlung Stettiner unter Zwangsverwaltung versteigert wurde. Vor drei Jahren wurde ein kleines Blatt im Pariser Wildenstein Institute entdeckt: Auf einer Abbildung des „Sitzenden Mannes“ mit Hut und Stock steht doppelt unterstrichen: „gestohlen“. Auch dieser Beleg bleibt für Nahmad der Kunstzeitschrift „Art Newspaper“ zufolge ungenügend, weil es keine Angaben zum Autor gebe. Oft sind jedoch die Archive aus der Besatzungszeit verschwunden. Es kann also sein, dass es letzte Gewissheit über die Identität von Nahmads „Sitzendem Mann“ mit dem Stettiners nie geben wird. Wie die vierte Richtlinie der Washingtoner Erklärung besagt, „sollte berücksichtigt werden, dass aufgrund (...) der besonderen Umstände des Holocausts Lücken und Unklarheiten in der Frage der Herkunft unvermeidlich sind“.

Der Fall des Modiglianis ist exemplarisch für die Schwierigkeit, Jahrzehnte später bei Restitutionsfragen Recht sprechen zu lassen – aber auch für den Bewusstseinswandel, zu dem im Dezember 1998 die Washingtoner Erklärung den Anstoß gab. Damals einigten sich auf der namengebenden Konferenz in der amerikanischen Hauptstadt 24 Länder darauf, verfolgungsbedingt in der NS-Zeit entzogenes Kulturgut aktiv zu suchen und gegebenenfalls die nötigen Schritte einzuleiten, die zu einer gerechten Restitutionslösung führen. Elf Richtlinien wurden vorgegeben. Museen vergrößerten daraufhin ihre Forschungsteams, um Bestände zu untersuchen. Christie's – wie andere große Auktionshäuser – gründete eine Abteilung für Provenienzforschung und Restitution. Sie ist heute mit zehn Kunsthistorikern in London, New York, Berlin, Brüssel und Wien die größte im Auktionswesen. „Museen weltweit und der internationale Kunstmarkt machten sich vor 1998 keine klare Vorstellung vom Schicksal der jüdischen Menschen, die hinter der Provenienz von Kunstwerken stehen können“, sagt ihr Leiter Richard Aronowitz. „Mit den Washingtoner Richtlinien wachte die Kunstwelt auf, sie schufen die moralische und ethische Ausgangsbasis, um überhaupt Ansprüche zu erheben, und machten Einigungen möglich.“

Ein Vierteljahrhundert nach der Washingtoner Erklärung stellt das Auktionshaus Christie's sie in den Mittelpunkt seines Jahresprogramms mit Veranstaltungen in Amsterdam, Wien, London, Berlin, New York und Tel Aviv. Beim Pariser Podium zum Auftakt vermisste man allerdings einen Vertreter aus dem eigenen Haus; beleuchtet wurde insbesondere die Aufgabe der Forschung und der Museen. Emmanuelle Polack, auf Provenienzforschung zu NS-Raubkunst spezialisiert und mit einer Untersuchung im Louvre beauftragt, zeigte am Fall des Gemäldes „Portrait de jeune femme assise“ von Thomas Couture aus der Sammlung Gurlitt, wie kleinste Hinweise – hier ein Loch in der Leinwand – zur Klärung früherer Besitzverhältnisse beitragen können.

Die Enkelin des in einem KZ ermordeten Kunsthändlers und Widerstandskämpfers René Gimpel berichtete von der Digitalisierung des Archivs der Galerie ihres Großvaters, dessen Sammlung von den deutschen Besatzern konfisziert wurde. Sie plädierte dafür, dass andere ihrem Beispiel folgen und Digitalisate der Forschung zur Verfügung stellen. David Zivie, im französischen Kulturministerium verantwortlich für Provenienzforschung und Raubkunst, betonte, seine Abteilung interessiere sich besonders für Werke mit unbekanntem Aufenthaltsort.

Es wäre an diesem Abend interessant gewesen zu erfahren, wie der Austausch mit Auktionshäusern funktioniert, die aus Gründen der Vertraulichkeit kein Recht auf unerwünschte Weitergabe von Informationen haben. Im Gespräch mit der F.A.Z. sagte Richard Aronowitz, dass sich die Rechercheure bei Christie's um die Weiterleitung sämtlicher Anfragen bemühten.



Raubkunst? Modiglianis „Sitzender Mann (gestützt auf einen Stock)“ ist seit Jahren Gegenstand juristischer Auseinandersetzungen.

Foto Bridgeman

deo Modigliani verwickelt, das er 1996 bei Christie's in London ersteigerte. Bei dem Kunstwerk könnte es sich um NS-Raubkunst handeln; nun geht es um Rückerstattung. In dieser Zeitung wurde schon darüber berichtet (F.A.Z. vom 8. Juni 2016).

„Sitzender Mann (gestützt auf einen Stock)“, 1918 gemalt, gehörte einst dem jüdischen Kunst- und Antiquitätenhändler Oscar Stettiner. Ende 1939, den deutschen Einmarsch befürchtend, ließ Stettiner seine Sammlung in Paris zurück und floh nach Südwestfrankreich. Anfang der Vierzigerjahre setzten die Besitzer für seine Galerie – wie für alle jüdischen Kunsthandlungen – einen Verwalter ein. In vier Auktionen wurden die zurückgelassenen Werke verkauft, darunter ein nicht genauer bezeichneter Modigliani. Nach dem Krieg versuchte Stettiner sein Gemälde wiederzufinden und stellte 1946 ein entsprechendes Gesuch an französische Behörden. Er starb jedoch kurz darauf; die Nachfahren wussten von nichts. Niemand vermisste den Modigliani.

Erst die auf Raubkunst spezialisierte Kunstdetektei Mondex stieß per Zufall auf die Provenienz des Modigliani-Gemäldes, spürte den letzten Nachfahren Stettiners auf und zog für ihn vor Gericht. Bislang konnte David Nahmad nicht zur Rückerstattung oder einer Ausgleichszahlung verpflichtet werden. Der Wert des Gemäldes wird heute im höheren zweistelligen Millionenbereich verortet. Bei seiner letzten Versteigerung hatte das Auktionshaus Christie's die Provenienzanangaben im Katalog in aller Kürze abgehandelt. In der Zeit vor 1998, vor der Washingtoner Erklärung, gab es



## Netzwerken mit Vermittler

Welche Rollen spielen Künstleragenten am Markt?

Amir Shariat zeigt es. Von Nicole Scheyerer, Wien

Er vermittelte den Deal für André Hellers Basquiat-Rahmen: Amir Shariat, ein Wiener Kunstberater, Händler und Sammler, kam im Herbst in die Schlagzeilen, als der Schwindel um ein mutmaßliches Werk Jean-Michel Basquiats aufblief (F.A.Z. vom 4. November 2022). Kunstimpresario Heller verriet in einem Interview mit dem Magazin „Falter“, dass er den Rahmen für eine Zeichnung Basquiats aus Besenstielen und Nägeln gebaut hatte; gemeinsam



Foto Action Press

Amir Shariat

Jahr später soll ein britischer Käufer 800.000 Euro für den Rahmen gezahlt haben, auf den Heller eigenhändige Skizzen Basquiats geklebt hatte. Shariat will von dem Fake nichts gewusst haben.

Offiziell tritt der in Wien aufgewachsene Exiliraner als „artist manager“ auf. Der Künstleragent fördert Talente, die noch von keiner Galerie vertreten werden, betont aber stets, dass etablierte Künstler ebenfalls neben der Galerie gemanagt werden wollten. So äußerte sich Shariat in einem Artikel des Online-magazins „Artnet“, das der Frage nachging, warum Musiker oder Schauspieler Agenten hätten, bildende Künstler aber eher nicht. Dabei brauche es etwa für Kooperationen mit Kreativindustrien wie der Mode oder dem Design kompetente Beratung und Abwicklung. Galerien müssten vor diesem Hintergrund „eine irrsinnige Anzahl von Mitarbeitern anstellen, um jeden ihrer Künstler glücklich zu machen“, wird Shariat zitiert.

Da taucht schnell die Frage auf, wer für solche Services bezahlt, schließlich birgt die Aufteilung zwischen Galeristen und Künstlern bereits Konfliktstoff. Laut eigenen Angaben nimmt Shariat für seine Leistungen kein Geld, sondern lässt sich in Kunstwerken entschädigen. Naturalien als Bezahlmodell? Nicht nur steuerlich prekär. Zuletzt pushte der polyglotte Kunstmanager den jungen Maler Alexandre Diop. Für den französisch-senegalesischen Newcomer, der in Wien bei Daniel Richter studierte, fädelte Shariat etliche Ankäufe ein. So verwendete die Wiener Albertina 2022 Erlöse aus ihren Fundraising-Dinners, um ein Triptychon Diops zu erwerben. Für Erstaunen sorgte der kolportierte Preis: mehr als 300.000 Euro. Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder revidierte später; Diops Bild habe rund 100.000 Euro gekostet.

Der 1995 geborene Maler ist auch in der Gruppenschau vertreten, die derzeit die Sammlungen Shariats und seines Bruders präsentiert. Eine Autostunde von Wien entfernt zeigt die Kunsthalle Krems bis 10. April die Ausstellung „The New African Portraiture. Shariat Collections“. Sie versammelt figurative Malei von 24 Künstlern aus Ghana, Senegal, Burkina Faso oder in der „afrikanischen Diaspora“. Die Gemeinsamkeit der versammelten Menschenbilder liegt in der Hautfarbe: Shariat setzt diesen Sammlungsschwerpunkt erst seit wenigen Jahren. Der Boom afroamerikanischer Kunst und das Interesse an Arbeiten von „people of color“ hat einem seiner Protégés einen kometenhaften Aufstieg beschert: Von Amoako Bofo stammen drei Gemälde der Kollektion, eines seiner an Klimt und Schiele gemahnenden Bildnisse zielt das Ausstellungsplakat. Shariat hat dem aus Accra stammenden Studenten der Wie-

## Aufbruch in die Abstraktion

Restituierter Kandinsky könnte Rekord brechen

Im Herbst erst hat das Van Abbemuseum in Eindhoven Wassily Kandinskys 1910 geschaffenes Gemälde „Murnau mit Kirche II“ restituiert: Nach mehr als zehnjährigem Rechtsstreit ging das Werk an die Erben seiner jüdischen Vorbesitzer, des Ehepaars Johanna Margarete und Siegbert Samuel Stern. Als Mitgründer eines Berliner Textilunternehmens hatten die Sterns eine eindrucksvolle Sammlung Alter Meister und neuer Kunst zusammenge-

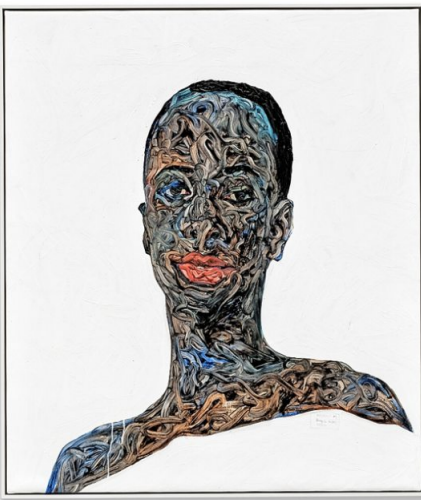


Taxe 45 Millionen Dollar: Kandinskys Ölbild „Murnau mit Kirche II“, 1910, 96 mal 105,5 Zentimeter

Foto Sotheby's

tragen. Siegbert Samuel Stern starb 1935; seine Frau floh daraufhin in die Niederlande und sah sich gezwungen, einen Großteil ihrer Sammlung zu verkaufen. 1944 wurde Johanna Margarete Stern in Auschwitz ermordet. Über den Handel gelangte „Murnau mit Kirche II“ nach Eindhoven und hing von 1951 an im Van Abbemuseum.

Im März kommt das Bild bei Sotheby's in London zur Auktion. Es wird eine der seltenen Gelegenheiten sein, ein frühes Werk Kandinskys, das an der Schwelle zur Abstraktion steht, zu erwerben. Der Großteil dieses Schaffenskomplexes wird von Museen bewahrt. Entsprechend hoch ist der angesetzte Schätzpreis: mit 45 Millionen Dollar liegt er über den 41,8 Millionen Euro, die von der Datenbank „Artnet Price“ als bisheriger Auktionsrekord für ein Werk Kandinskys angegeben wird. Der Erlös soll zwischen den Erben aufgeteilt werden; ein Teil soll weiterer Recherche nach Werken der Sammlung Stern dienen. Sotheby's war das erste internationale Auktionshaus, das eine eigene Restitutionsabteilung gründete. Zuletzt erzielte ein restituierter Bronzino bei Sotheby's in New York neun Millionen Dollar.



Aus Shariat-Sammlungen in der Kunsthalle Krems: „Selbstporträt“ Alexandre Diops von 2021 (links), Amoako Bofo, „Kennedy“, aus demselben Jahr

Fotos Jorit Aust/VG Bild-Kunst, Bonn 2023

ner Kunstakademie eine Residency in Miami vermittelt. Bofo war damals Gast beim Sammlerpaar Mera und Don Rubell. 2019 zählten seine Gemälde zu den Highlights bei der Eröffnung des neuen Rubell-Museums, und Bofo wurde zum Shootingstar der Art Basel Miami Beach.

Florian Steininger, Leiter der Kunsthalle Krems, freut sich naturgemäß über die Kooperation. Für die Hängung wurde der britische Kurator Ekow Eshun eingeladen, der auch einen Katalogtext liefert. Dass Shariat die nun institutionell und mit öffentlichen Geldern aufgewerteten Werke bald wieder verkaufen könnte, befürchtet Steininger nicht. Wie die vielen Rollen Shariats als Sammler, Berater, Künstleragent und Händler zusammengehen, wurde in den österreichischen Medien aber durchaus thematisiert.

Gestern eine Gala, heute eine Benefizauktion, morgen eine Messepreview: Wie sein Instagram-Account zeigt, zählt Shariat zu den VIPs der Kunstwelt. Wiener Galeristen loben ihn dafür, dass er internationalen Schwung mitbringt. Dabei fällt der Begriff „Marchand-Amateur“, der einen Vermittler ohne eigene Räume, aber mit guten Kontakten und einem über die Jahre akkumulierten Wissen bezeichnet. Diese Qualitäten lobt auch Angela Stief, die Direktorin der Albertina Modern. Sie plant für kommenden Herbst die Ausstellung „Diversity in Sex, Race and Gender“. Auch Werke von Diop werden zu sehen sein. Einen Türöffner in hochkarätige Sammlungen zeitgenössischer Kunst kann wohl jedes Museum gut gebrauchen. Bei öffentlichen Institutionen ist Transparenz bei den Gegenleistungen Pflicht.

Seine Karriere begann Shariat in den Neunzigern als Finanzdienstleister in London. Dort fing der junge Investmentbanker an, das Sammlerpaar Fatima und Eskandar Maleki zu zeitgenössischer Kunst zu beraten. Die Verbindung endete im Eklat, als die Malekis ihren Schützling 2014 vor Gericht brachten. Sie hätten Shariat „wie einen Sohn“ aufgenommen, klagten sie in britischen Zeitungen, er habe ohne ihr Wissen geheime Kommissionen verrechnet. Shariat konterte mit einer Gegenklage wegen Verleumdung. Wie „The Telegraph“ berichtete, wurde der Streit außergerichtlich und mit Verschwiegenheitsklausel beigelegt.

Seit 2015 lebt Shariat wieder in Wien, doch seine Verbindungen nach London pflegt er weiterhin. Der Kauf des falschen Basquiat-Rahmens soll inzwischen rückabgewickelt worden sein. Ende vergangenen Jahres wurde publik, dass die Wiener Staatsanwaltschaft dennoch gegen André Heller ermittelt. Zur Aufklärung werden die Behörden wohl auch Shariat befragen.

## Hinein ins Denimblaue

Raul Walch bei der Galerie Eigen + Art in Leipzig

Mobiles hat man nun wirklich lange nicht mehr in Galerien gesehen – wie soll man sich nach Calder damit positionieren? Und die Calders hängen alle im Museum. Wenn der Berliner Maler Raul Walch nun die große Kesselhalle der Galerie Eigen + Art auf der Leipziger Baumwollspinnerei mit gleich zwei Mobiles bestückt, ist das natürlich erst einmal Reverenz, auch in den jeweiligen Ausmaßen – einmal werden zehn Kubikmeter Raum benötigt (und 18.000 Euro zum Erwerb), beim anderen gar 324 (für 54.000 Euro) –, die dem 1980 geborenen Walch ein gewisses kindliches Bastelvergnügen abverlangt haben werden – und großes Balancegefühl. Aber es ist auch Ironie, denn der Illusion der Federleichtigkeit calderscher Metallgebilde setzt Walch vor allem Gewebe entgegen: Kohle- und Glasfaserkörper sind die nun tatsächlich leichtgewichtigen Trabanten seiner beiden Mobiles. Und solche aus Jeansstoff. „Die Welt in Fetzen“ heißt denn auch das größere.

Denim, jenes indigofarbene Textil, aus dem Jeans sind, ist das Leitmaterial der von Walch als „Notopia“ betitelten Ausstellung. Das größte Wandobjekt darin ist eine sieben Meter breite und drei Meter hohe geometrische Collage unterschiedlicher Jeansfragmente, das den evokativen Titel „In Search for the Perfect Blue“ trägt (40.000), aber es gibt auch dreimal kunstvoll bedrucktes oder abgestepptes Denim in Rahmen (8.000/12.000) oder indigofarbene Stoffbilder, die mittels Siebdruck und Fadeneinnähung eine Tiefenwirkung



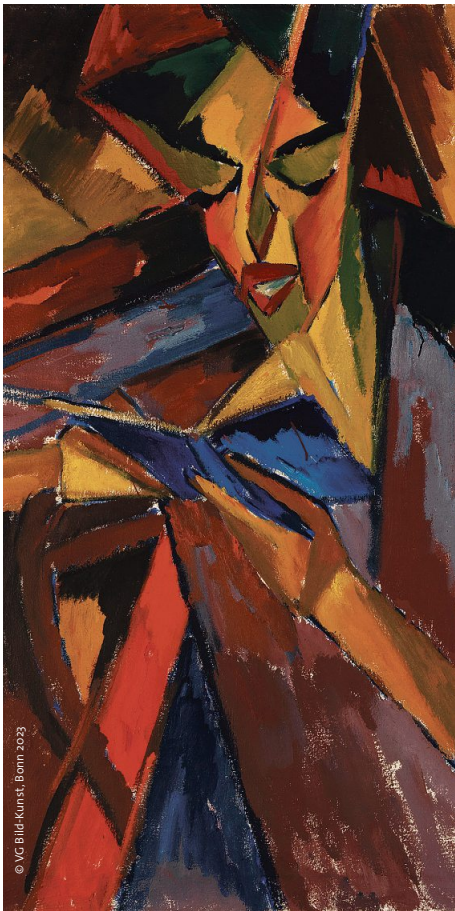
Kostüm aus Jeansstoff für Krieger, wie sie sich auch in Videowelten wiederfinden können: einer von Raul Walchs „Notopians“, 2023 (12.000 Euro)

Foto Eigen + Art

bekommen, die den Jeansmotiven gleicht (je 7.000). Abstraktion geht einen Dialog mit konkreter Materialsprache ein: Wer assoziierte nicht mit Jeans Freiheit, Jugend, Amerika?

Im Keller der Galerie ist dann die Schattenseite des amerikanischen Traums und seiner Hollywood-Mystifikation zu sehen: als elfminütiges Video namens „Squatting the Ruins of Utopia“. Fünf kostümierte Menschen posieren in Fantasy-Manier vor wechselnden unheimlichen Dekors. Ihre aus denselben Materialien wie die Mobiles gefertigten Kostüme stehen dann wieder oben, wie hinaufgestiegen von der Leinwand und arrangiert zu einer kleinen Kriegerkohorte. Das sind die titelgebenden „Notopians“ (je 12.000), und Walch verleiht der Leichtigkeit seiner anderen Werke damit eine martialische Schwere, die jede Verführung durch Gefälligkeit aufhebt. Und gerade dadurch gefällt. apl

Raul Walch, „Notopia“, Galerie Eigen + Art in der Leipziger Baumwollspinnerei, bis 4. März



KETTERER KUNST

DEUTSCHLANDS MARKTFÜHRER FÜR MODERN UND CONTEMPORARY ART

Wir erzielen internationale Spitzenpreise. Seien Sie bei der nächsten Auktion dabei.

Unsere Experten beraten Sie gern: 089 552440

www.kettererkunst.de

KARL SCHMIDT-ROTTLUFF

Lesende (Eise Lasker-Schüler), 1912. (Detail)

Schätzung: € 700.000

Ergebnis: € 4.060.000

Jetzt zu sehen im Von der Heydt-Museum